



Abteilung: Gesellschaft und Religion Redaktion: Anne Winter
Sendereihe: Lebenswelten Autor/-in: Christiane Hög
Erstsendung: 25.08.2024 Sendezeit: 9.03 - 9.30 Uhr/radio3

Produktion: 19.08.2024 9.00-17.15 Uhr/T10+P2

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt; eine Verwertung ohne Genehmigung des Autors ist nicht gestattet. Insbesondere darf das Manuskript weder ganz noch teilweise abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Eine Verbreitung im Rundfunk oder Fernsehen bedarf der Zustimmung des RBB (Rundfunk Berlin-Brandenburg).

Beten zwischen Plattenbauten Kirchen in Ostberlin

Sprecherin: Cathlen Gawlich

Regie: Roman Ruthardt

Ton: Ulli Hieber und Lilian Werk

Musik, darauf:

1. O-Ton Tellbach

wir durften nicht im Zentrum bauen, neben der Schule durfte man nicht bauen, damit die Kinder nicht fragen, was ist denn das. Einige Beschneidung gab es dann doch.

2. O-Ton Becker

Der Staat wusste natürlich, dass sich in einzelnen Wohnungen da auch gläubige Menschen trafen. Insofern war es für den Staat dann auch eine bessere Kontrollmöglichkeit, wenn dann eine kleinere Kirche stand, ein Kirchgebäude stand, wo sich die Leute versammelten.

3. O-Ton Gallei

wichtig war, dass kein Protzbau hier entsteht, sondern ein funktionales Gebäude, was auch in die Umgebung passt, so bei den Materialien gab es manchmal Bauchschmerzen. Das sind Materialien, die hier verbaut sind, die es eigentlich in der DDR nicht gab. Die Klinker oder das Kupfer auf dem Dach.

4. O-Ton Ende Karin Berkemann

Grob gesprochen gab der Westen das Geld und dafür hat die DDR-Regierung die Genehmigung erteilt, die Mittel zur Verfügung gestellt und damit den Kirchenbau ermöglicht.

Titelsprecherin:

Beten zwischen Plattenbauten – Kirchen in Ostberlin
Eine Sendung von Christiane Hög

Atmo Straßenbahn (Ansage: Nächste Haltestelle Loeperplatz)

Sprecherin: (auf Atmo Straßenbahn)

Klein und gedrungen steht die Alte Pfarrkirche in Berlin Lichtenberg am Loeperplatz wie auf einer grünen Insel, umfahren von Autos und Straßenbahnen. Eine alte Dorfkirche wie aus dem Bilderbuch. Gerade mal zwei Stationen später hält die Bahn zwischen zehngeschossigen Plattenbauten bei einem modernen Kirchenbau.

Die „Evangelische Kirche am Fennpfuhl“ in Berlin Lichtenberg wurde am 8. September 1984 eingeweiht.

5. O-Ton Wilhelm

Kirchen sind ja meistens hunderte Jahre alt. Die Alte Pfarrkirche steht seit dem 13. Jahrhundert und wenn man dann die Einweihung einer neuen Kirche miterleben kann, dann ist das schon etwas ganz Besonderes. Und ich glaube, das ging allen so, die damals dabei waren.

Sprecherin:

Helmut Wilhelm war damals als Vorsitzender des Gemeindekirchenrates dabei. Das moderne Gemeindezentrum gehört zu den acht Kirchen, die in Neubaugebieten Ostberlins zu DDR-Zeiten gebaut werden konnten. Kirche und Bauen – damals ein

schwieriges Kapitel! Nach dem Krieg ging es zunächst um Sicherung und Wiederaufbau von zerstörten Gotteshäusern. Auch die Lichtenberger Alte Pfarrkirche wurde in den letzten Kriegsmonaten beschädigt. Heinz Schulz, Jahrgang 1934, ist in der Nähe aufgewachsen und hat die Ruine selbst fotografiert. Zuallererst wurde das Dach notdürftig repariert, erinnert sich der 90jährige:

7. O-Ton Schulz

Man hat also nur die Dachsparren verkleidet mit Holz und hat gesagt, gut, das reicht aus und von daher mit einfachen Mitteln ein Kirchenschiff für die Gemeinde wieder zustande gebracht.

Musik, darüber:

Sprecherin:

Von außen zeigt die Alte Pfarrkirche noch die Feldsteinmauern einer brandenburgischen Dorfkirche. Doch das Innere stammt vom Wiederaufbau in den 50er Jahren. Altar, Kanzel und Taufe hat ein Maurermeister aus Ziegelsteinen errichtet. So schlicht der Raum ist, erzählt er eben nicht nur von den Materialnöten der Nachkriegszeit, sondern auch vom Behauptungswillen der Christen in der neu gegründeten DDR. In der staatlichen Planwirtschaft mussten sich die Kirchen bei der Beschaffung von Material und Baukapazitäten ganz hinten anstellen. **(Musik endet)** Die evangelische Gemeinde von Alt-Lichtenberg besaß noch ein zweites Gotteshaus – die Glaubenskirche am Roedeliusplatz. Ihr fühlt sich der ehemalige Ingenieur Heinz Schulz besonders verbunden. Auf seinem Tisch liegen seine Taufbescheinigung, die Konfirmationsurkunde von 1948 sowie der Trauschein, alle ausgestellt von der Glaubenskirche. Sie wurde zur Gründerzeit errichtet, als die gotische Dorfkirche für den Zustrom der Neuberliner zu klein wurde.

8. O-Ton Heinz Schulz

Das ist ja der Wunsch der Kaiserin gewesen. Die hat gesagt, jawoll, da muss unbedingt eine Kirche hin und hat auch eine Bibel gestiftet. Und da ist eben eine Riesenkirche da hinten. Außerdem hat ja die Kaiserin da auch ihre Wünsche geäußert, wie das sein sollte.

Sprecherin:

Der stattliche Bau hatte den Krieg vergleichsweise glimpflich überstanden, fehlende Dachziegel konnten ersetzt werden, sogar die markanten hohen Türme mit ihrer Kupfereindeckung blieben erhalten. Bis es 1972 einen heftigen Sturm gab. Heinz Schulz erinnert sich noch heute mit Schrecken daran:

9. O-Ton Schulz

Die Kupfereindeckung an dem einen Turm war nicht mehr durch die Kriegseinwirkung hundertprozentig fest. Und da ist nicht bloß eine Platte weggeflogen, sondern da sind mehrere Platten rausgerissen worden aus dem Kirchturm. Runter alles, natürlich unbrauchbar, erstens verbogen, außerdem haben sich zig Menschen gleich rufgestürzt und Buntmetall und so. Und das war nachher das Problem, wo kriegen wir Kupferplatten her?

Sprecherin:

Mit allen Mitteln wurde von staatlicher Seite versucht, jegliche Kirchenaktivitäten zu behindern. Mit sinkenden Mitgliederzahlen gingen die Kirchensteuereinnahmen zurück und es wurde zunehmend schwieriger, für Wiederaufbau und Reparaturen benötigte Gelder aufzubringen.

10. O-Ton Schulz

Also wenn wir die Partnergemeinde nicht gehabt hätten, wäre das problematisch geworden, weil wir bestenfalls Aluplatten gekriegt hätten.

Sprecherin:

Die Kirchen in der Bundesrepublik unterstützten die ostdeutschen Kirchen erheblich beim Erhalt ihrer Kirchengebäude – seit 1961 über die Grenze hinweg. Zunächst bestand trotz großer Schwierigkeiten die Einheit der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg weiter, 1972 aber wurde der Druck zu groß und es kam zur Teilung in die Bereiche „West“ für West-Berlin und „Ost“ für Ost-Berlin und Brandenburg.

Musikakzent als Trenner

Sprecherin:

Manfred Becker kam Anfang der 1960er Jahre in die Lichtenberger Kirchengemeinde. 1973 wurde er zum Präses der Berlin-Brandenburgischen Synode „Ost“ gewählt und blieb bis zur Wiedervereinigung der Kirchen im Amt. Ihm zeigte sich die ganze Dimension der Verantwortung der Kirche für alle ihre Gebäude, die teils jahrhundertealten Gotteshäuser, die Gemeindeheime und Pfarrhäuser. Die in den Kirchenkreisen eingerichteten Bauämter konnten die Menge der anfallenden Erhaltungsmaßnahmen kaum bewältigen:

11. O-Ton Becker

Ohne die Mitwirkung des Staates war das überhaupt gar nicht zu lösen, allein dadurch, dass Genehmigung für freiwerdende Baukapazitäten notwendig war, also permanent schwierig.

Sprecherin:

Wenn Kirchen dem „sozialistischen“ Stadtumbau im Wege standen, wurde auch abgerissen – mit oder ohne baupolizeiliche Begründung. Etwa 60 Kirchenbauten gingen so zwischen 1947 und 1987 in der DDR verloren, mehr als 15 allein in Berlin.

Musikakzent als Trenner**Sprecherin:**

In den 70er Jahren änderte sich die Kirchenpolitik der SED-Führung. 1972 verabschiedete der Ministerrat ein „Sonderbauprogramm Kirchen“ für die Evangelische und die Katholische Kirche in der DDR, das Instandhaltungs- und Restaurierungsarbeiten an historisch wertvollen Kirchengebäuden ermöglichen sollte. Vier Jahre später folgte dann ein zweites Sonderbauprogramm, was den Weg frei machte für Kirchenbauten in den entstehenden Neubauvierteln. Als erste in Berlin wurde am 18. März 1983 die katholische Kirche „Maria, Königin des Friedens“ in Biesdorf eingeweiht, eine verlinkerte Stahlbetonkonstruktion. Bis dahin hatten die Gottesdienste in einer Gaststätte, in Privatwohnungen oder in einer provisorischen Kapelle in einer Baracke stattgefunden. Zu den Sonderbauprogrammen forscht die Kunsthistorikerin und Theologin Karin Berkemann. Grundsätzlich könne man davon ausgehen...

12. O-Ton Berkemann

- dass zwischen den West- und Ostkirchen, also BRD und DDR, immer nicht nur Wissen und persönliche Kontakte, sondern auch Geld hin und her gingen, meistens von West nach Ost. Und in dem Sonderbauprogramm wurde das quasi staatlich geregelt und organisiert. Das heißt, das Problem der Gemeinden war häufig, man bekam in der DDR keinen Bauplatz und kein Material und keine Handwerker. Und dann am Ende keine Genehmigung. Das verhinderte die Kirchenbauten. Im Sonderbauprogramm sagte der Staat, der gerade dabei war, wirtschaftlich zu versuchen, auf Füße zu kommen, wollte internationale Anerkennung, hatte Interesse daran, als Toleranz zu gelten und sagte, wir geben euch das alles, aber dafür wollen wir Westgeld, Valutamark.

Sprecherin:

Seit 1973 entstand als ein Vorzeigeprojekt für „sozialistischen Städtebau“ das Neubauviertel rund um den Fennpfuhl in Lichtenberg. Eine Kirche war dort nicht vorgesehen. So trafen sich die Christen in Wohnungen oder in Räumen ihrer „Muttergemeinde“, der Alten Pfarrkirche von Lichtenberg. Helmut Wilhelm erinnert sich

13. O-Ton Wilhelm

Es gab in der Anfangszeit einen sehr intensiven Besuchsdienst. Es haben sich, zumindest einmal im Jahr, 20 Gemeindeglieder gefunden und dann so etwa 100 Besuche gemacht, bei Leuten, die hier ringsherum wohnen.

Sprecherin:

Auch Barbara Friedrich kam durch eine Nachbarin zur Gemeinde

14. O-Ton Friedrich

Ja, und dann kriegten wir einen Hausbesuch. Und da hatte ich gedacht, der Pfarrer, der bietet mir an, was es hier gibt. Nein, es war umgekehrt. Er fragte, wie stellen Sie sich denn das vor? Und dass sie noch Hilfskräfte für den Kreis Behinderte und Nicht-Behinderte suchten.

Sprecherin:

1976 wurde die neue Gemeinde in das Sonderbauprogramm aufgenommen. Kein ganz uneigennütziges Entgegenkommen der Regierung, sagt der ehemalige Präses Manfred Becker:

15. O-Ton Becker

Eigentlich sollte ja kirchliche Arbeit nicht in Wohnungen stattfinden. Der Staat wusste natürlich, dass sich in einzelnen Wohnungen da auch gläubige Menschen trafen. Das wussten die. Aber man hat da durch die Finger geguckt. Insofern war es für den Staat dann auch eine bessere Kontrollmöglichkeit, wenn dann eine kleinere Kirche stand, ein Kirchgebäude stand, wo sich die Leute versammelten.

Sprecherin:

Doch es dauerte noch Jahre, bis sich ein Bauplatz fand– am Rand des neuen Stadtparks.

Musikakzent als Trenner

Sprecherin:

1984 zog die evangelische Gemeinde endlich in ihr eigenes Haus. Da war vom vorgesehenen Stadtpark noch nichts zu sehen. Heute verschwindet das Gemeindezentrum fast zwischen den Bäumen.

Ein Saal für Gottesdienste und Veranstaltungen, die Gemeinderäume und das Pfarrhaus mit zwei Wohnungen umschließen einen kleinen Innenhof. Finanziert wurde der Bau wie alles über das Kirchensonderbauprogramm - der Großteil des Geldes kam aus dem Westen. Die Baufirmen organisierte der Staat, Bauherr aber war das Konsistorium. Den allerersten Kirchenneubau des Programms verantwortete der Architekt Horst Göbel mit der Friedenskirche in Eisenhüttenstadt. Er plante auch

für Fennpfehl im engen Austausch mit der Gemeinde. Der damalige Gemeindegemeinderats-Vorsitzende Helmut Wilhelm hat die Diskussionen miterlebt:

17. O-Ton Wilhelm

Er wollte auch zum Beispiel in dem Kirchraum so unterschiedliche Ebenen haben. Es war dann mal die Rede von so einem amphitheaterartigen Bau. Aber wir haben das alles abgelehnt, solche Ideen. Wir wollten tatsächlich ein Haus haben ohne jegliche Schwellen und auch ohne unterschiedliche Ebenen. Also auch keine erhöhte Fläche für den Altar und so. Keine erhöhte Fläche für Prediger oder so, es sollte alles eine Ebene sein.

18. O-Ton Gallei

Wichtig war, dass kein Protzbau hier entsteht, sondern ein funktionales Gebäude, was auch in die Umgebung passt, es sollte keine große 150 Quadratmeter große Pfarrwohnung entstehen, sondern Wohnungen in der Art, wie sie hier in der Gegend auch sind.

Sprecherin:

Jens Gallei, der heutige GKR-Vorsitzende war damals in der Jungen Gemeinde aktiv. Diskutiert wurde auch, ob auf das pyramidenförmige Dach des Gemeindezentrums ein Kreuz sollte

19. O-Ton Gallei

Es gab Stimmen, die das nicht wollten. Und die Gemeinde hat sich da ein Stück weit überzeugen lassen. Das Kreuz ist allerdings kleiner geworden als ursprünglich geplant. Und es ist auch nicht, wie es vom Architekten geplant war, vergoldet.

Sprecherin:

Nicht nur um Details wurde gerungen. Das Kirchensonderbauprogramm an sich war umstritten, so die Kunsthistorikerin Karin Berkemann:

20. O-Ton Berkemann

Sie haben ja Gruppen, gerade in den 80er Jahren der Menschenrechtsbewegung, der Bürgerrechtsbewegung, der Friedens- und Umweltbewegung, die gerade in den historischen Kirchen eine Art Freiraum hatten. Und die fürchteten natürlich, und nicht immer zu Unrecht, dass der Staat dadurch noch mehr reinregiert in die kirchlichen Teile. Und es gab ein zweites Argument, dass man sagte, ihr könnt euch doch jetzt nicht so schicke neue westliche Kirchen dahin bauen lassen, während um euch rum die Leute in miserablen Wohnungen wohnen. So wollen wir als Kirche nicht gesehen werden. Wir sind Kirche mit den Menschen und mit diesen Gebäuden erheben wir uns über die Menschen.

Musikakzent, frei und drunter

Sprecherin:

Für die Ausgestaltung des Kirchenraumes hatte die Gemeinde Am Fennpfuhl den Dresdner Künstler Friedrich Press gewonnen. Im Foyer grüßt sein Figurenfries nach dem Johannes-Evangelium: „Da waren die Jünger froh, als sie den Herren sahen“. Im großen Saal ein schlichter Altartisch, Leuchter und Leseputz, an der Wand ein übergroßes Kreuz. Unter der hohen, holzverkleideten Decke beugt es sich mit einladender Geste herab. Altar, Leseputz und Leuchter können nach Bedarf einfach umgestellt werden. Es gibt keine Bänke, sondern Stühle - finden hier doch nicht nur die Gottesdienste statt, sondern ebenso Gemeindefeiern oder regelmäßige Gymnastikkurse.

Sprecherin:

Auf einen Kirchturm mit Glocken hat die Gemeinde damals ganz bewusst verzichtet. Das sah die evangelische Kirchenleitung genauso, bestätigt Manfred Becker:

22. O-Ton Becker

Ein Turm ist ja ein schönes Zeichen, aber für die gottesdienstliche und gemeindliche Arbeit im Grunde überflüssig, weil er keinen Raum darstellt, mit dem man was anfangen kann.

Sprecherin:

So bekam auch das im März 1989 eingeweihte Evangelische Gemeindezentrum in Marzahn-Nord keinen Turm. Entworfen hat es der Architekt Heinz Tellbach. Seine ersten Ideen für den Neubau in Marzahn skizzierte er 1985 – der staatlich zugewiesene Bauplatz: am Rand des großen Neubaugebiets, im Schatten eines achtgeschossigen Altenheims.

23. O-Ton Tellbach

wir durften nicht im Zentrum bauen, neben der Schule durfte man nicht bauen, damit die Kinder nicht fragen, was ist denn das und so was alles. Das hat so lange gedauert, bis es alles gepasst hat, und dann wurde eben was daraus, und das sollte auch was Besonderes werden, also so viel wie man kann, soll man auffallen.

Sprecherin:

Ein zeltförmiges Dach spannt sich über den Baukörper, ein spitzer Giebel deutet einen Turm an, hohe, schmale Fenster zeigen – hier steht eine Kirche. Für Spannung sorgt der Wechsel von Putz und Klinkern, die zu DDR-Zeiten Mangelware waren:

24. O-Ton Tellbach

Diese Klinker sollte ich nur aussuchen, ob das die Farbe ist oder die Farbe. Die Farbe haben wir nicht mehr, die ist noch da. Ich so, naja gut, dann nehmen wir die. Im Gegenteil zu anderen Sorgen, die hier waren, war das nichts, es fragt nachher keiner da, das hätte noch ein bisschen dunkler sein können oder ein bisschen heller, es ist eben da und kommt an.

Sprecherin:

Gemeinde- und Verwaltungsräume umschließen den quadratischen Gottesdienstraum, der, diagonal auf den Altar ausgerichtet, 300 Gläubigen Platz bietet. Hoch oben gibt das dreieckige Giebelfenster den Blick in den Himmel frei. Altartisch, Leuchter, Lesepult und Taufbecken von Johann Peter Hinz lassen sich frei im Raum bewegen. Ein weiterer DDR-Künstler, Wieland Schmiedel, gestaltete die Wand hinter dem Altar: Zwei Schächer unter einem leeren Kreuz. Schwere Kost für manche Gottesdienstbesucher.

25. O-Ton 28 Dang

von einer alten Aussiedlerfrau habe ich mal vor vielen Jahren gehört, also ganz schrecklich da vorne, diese Mumien, ja und Wieland Schmiedel hat mal gesagt, er hat die so umwickelt wie mit Binden, dass man nicht genau sieht, wer das ist, ob das ein Mann ist oder eine Frau.

Sprecherin:

Sagt Katharina Dang, die von 1992 bis 2019 die Pfarrerin der Gemeinde war:

26. O-Ton Dang

Und für mich ist es so, dass er die Last des Lebens sozusagen, mit den Steinen da drüber, so unter denen der eine gebeugt ist und der andere sich noch dagegen stemmt, oder die andere. Dass er sich getraut hat, auch das zu Sozialismuszeiten so darzustellen. Ja, also die Last des Lebens und dazwischen eben das schöne schlanke Kreuz, das nach oben wie so ein Pfeil auch auf den Himmel weist, ja, auf dem schönen blauen Himmel. Das ist ein Hoffnungszeichen, eben das leere Kreuz, was ja ein Symbol für Auferstehung auch ist.

Atmo Gottesdienstaufzeichnung Heilig Kreuz

Sprecherin:

Ortswechsel – zur Heilig-Kreuz-Kirche in Berlin Hohenschönhausen. Sie wurde 1988 als vierte und damit letzte katholische Kirche im Berliner Osten eingeweiht. Auch in Hohenschönhausen war die Freude über das neue Gotteshaus und das angeschlossene Gemeindehaus mit Pfarrwohnung groß, berichten Gemeindemitglieder.

27. O-Ton Besichtigung

Denn die Verhältnisse waren ja doch sehr eingeschränkt, als wir da quasi nur das Gastrecht in der Friedhofskirche hatten und eigentlich kein Gemeindehaus existierte. Also das waren keine guten Zustände und es wäre höchstwahrscheinlich auch am Ende gar nicht dazu gekommen, wenn nicht durch das Neubauprogramm hier in Hohenschönhausen dann doch ein erheblicher Zuwachs an Katholiken auch zu verzeichnen war und damit sozusagen die Dringlichkeit, so etwas zu machen.

28. ATMO Orgelvorführung + Atmo Musik Orgelanspiel

Sprecherin:

2004 konnte die Gemeinde von Heilig-Kreuz endlich auch die von Anfang an geplante Orgel einbauen lassen, mit ihrem modernen Prospekt passt sie perfekt zur durchgestalteten Kirche, jedes Detail ist durchdacht:

29. O-Ton Besichtigung

Hier soll der Raum wirken. Das ist das Entscheidende, glaube ich. Und die Blicke hingelenkt von Anfang an zum Altar hin. Ja, richtig. Klare Linie. Und Licht. Und Licht, ja. Richtig.

Sprecherin:

Heilig Kreuz ist die letzte vom Künstler Friedrich Press ausgestattete Kirche. Er stellte die gesamte Innenraumgestaltung unter das Motto „Feier der Osternacht“. Der Boden senkt sich sanft über Taufbrunnen und Ambo hinab zum aus Klinkern gemauerten Altartisch. Beeindruckend die monumentale Altarrückwand, aus deren starrem Mauerwerk ein Kreuz hervorbricht. Auf den tiefen Riss fällt aus unsichtbarer Quelle von oben Licht. Ein Hinweis auf den Kreuzestod von Christus?

30. O-Ton Besichtigung

Wir haben das immer eher, das war ja sozusagen kurz vor dem Mauerfall, dieser Kirchenbau, die Fertigstellung, haben wir gesagt, ja, genau, zerreißt feste Strukturen, zerreißt auch die Mauer. Und insofern war es also auch dann ein Hoffnungssymbol, dass man sagt, ja, nichts bleibt ewig, sondern wird vergehen. So wie es schon steht, die Reiche werden vergehen, aber mein Wort wird bestehen.

Sprecherin:

Der Kunsthistoriker Konstantin Manthey arbeitet bei der Katholischen Akademie in Berlin und beschäftigt sich immer wieder auch mit dem Kirchenbau der Moderne.

31. O-Ton Manthey

Und wenn Sie sich diese Kirchenbauten alle anschauen, dann haben die sehr was Zelthafes, das deutet darauf hin, dass eben das wahre Leben in der Ewigkeit und nicht auf dieser Welt ist. Es gibt verschiedene Bibelworte, unter anderem auch im

Lukas-Evangelium, wenn man das richtig übersetzt, dann heißt das, Christus hat unter uns gezeltet, nicht gewohnt.

Sprecherin:

Anders als die evangelische Kirche, die in Berlin mit eigenen Architekten baute, setzte die katholische Kirche auf Architekten der staatlichen Bauakademie der DDR, die erst einmal intensiv mit den Besonderheiten katholischer Andachtsräume vertraut gemacht werden mussten.

32. O-Ton Manthey

Während man im Evangelischen immer in der Zeit klar von Gemeindezentren sprach, den Begriff gibt es im Katholischen auch, Kirchengemeindezentrum steht auch auf den Plänen, war den Katholiken aufgrund ihres Verständnisses von Kirchenraum immer wichtig, dass der besonders hervorgehoben wurde und da zählte ein Turm zu.

Sprecherin:

Der Turm von Heilig-Kreuz fällt selbst unter den katholischen Kirchenneubauten noch einmal besonders auf – die Architekten Friedrich Schüller und Waldemar Schwarz griffen die Idee von Friedrich Press auf und vor den geplanten 20 Meter hohen, freistehenden Turm wurde ein buchstäblich turmhohes Kreuz gemauert, befestigt mit riesigen Nägeln. Konstantin Manthey:

33. O-Ton Besichtigung

Da hat Press sich durchgesetzt. Spannenderweise lese ich in dem Zusammenhang, wo man sonst immer in den Akten von staatlichem Protest liest, habe ich auch keinen Protest gefunden. Also das scheint man, es ging ja so manches, wenn man es tat, ging es. Aber wenn man es genehmigen lassen wollte, ging es nicht. Und wenn es dann fertig ist, wollte man auch wohl keinen Ärger. Also das war ja auch so ein bisschen eine Zeit, wo die DDR-Regierung darauf erpicht war, international anerkannt zu werden.

Musikakzent

Sprecherin:

1991 wurde noch das evangelische Gemeindezentrum in Hellersdorf fertig – die letzte Kirche aus dem Kirchensonderbauprogramm. Nach Plänen von Heinz Tellbach entfaltet sich ein zeltförmiges Dach über einem achteckigen Grundriss. So ein Oktagon entsteht aus zwei versetzt übereinander gelegten Quadraten und ist eines der Symbole für die Fülle und Universalität Gottes, zu dessen Ehre eine Kirche ja gebaut wird. Um den kleinen Feiersaal für einhundert Gläubige gruppieren sich die Gemeinderäume.

Konstantin Manthey bildet an der Katholischen Akademie zu Berlin auch

ehrenamtliche Kirchenführer aus und besucht mit ihnen immer wieder die Neubaukirchen im Osten Berlins und besonders gern Heilig-Kreuz in Hohenschönhausen:

34. O-Ton Manthey

Wir müssen in den Räumen, die voller Architektur sind, die Stadträume, die Orte, die Gegenden, in denen wir unterwegs sind, genau hingucken und dann erzählt die Architektur einiges. Und ich glaube, diese Architektur in ihrer halboffenen Verschlussheit, die eben nicht protzen kann, wie eine Kirche in einer Demokratie protzen konnte, die eben auch durch das ganze dahintergelegene Gelände, aber auch zeigt, hier ist Platz für Gemeinschaft, aber es ist eben keine staatlich gewollte Gemeinschaft. Wenn man das epochal oder stilistisch sich anschaut, ist für mich völlig klar, dass es eben nur ein Bau dieser späten DDR-Zeit sein kann, weil er hat gestalterische Möglichkeiten, er ist weit weg von einem Design, wie es heute in der Architektur da ist. Es ist etwas ganz Handwerkliches, was aus einer Breite von damaligem Leben heraus entsteht.

Musik, darauf

Sprecherin:

Seit dem Ende der DDR hat sich an und in den Kirchen Einiges verändert. Heilig-Kreuz gehört zur neu geschaffenen Pfarrgemeinde Heilige Theresa von Avila, zusammen mit Pfarreien in Weißensee, Pankow und Prenzlauer Berg. Die Kirche bekam 1990 die geplanten Glocken und 2012 aus der in Kreuzberg aufgegebenen St. Agnes-Kirche einen Kreuzweg. Die evangelische Gemeinde von Marzahn-Nord baute 2012 doch noch einen Glockenturm neben ihr Gemeindezentrum. Die alte Glaubenskirche am Roedeliusplatz war von der kleiner werdenden Gemeinde in Lichtenberg nicht mehr zu halten, aus ihr wurde die St.-Antonius- und St.-Shenouda-Kirche. In dem aufwändig zu sanierenden Gotteshaus feiern jetzt die ägyptischen Christen Berlins ihre koptisch-orthodoxe Messe.

Die beiden benachbarten Gemeinden von Alt-Lichtenberg und am Fennpfuhl haben sich nach jahrelanger Zusammenarbeit vereint und nutzen gemeinsam die Alte Pfarrkirche und das vor 40 Jahren eingeweihte Gemeindezentrum.

Musik, darauf

Titelsprecherin:

Beten zwischen Plattenbauten – Kirchen in Ostberlin

Sie hörten eine Sendung von Christiane Hög

Es sprach: Sprecherin

Ton: Ulli Hieber und Eileen Dibowski

Redaktion: Anne Winter

Regie: Roman Ruthardt

Das Manuskript der Sendung finden Sie im Internet bei radio3. Sie können die Lebenswelten auch als Podcast abonnieren. Unter rbb-online.de oder in der ARD Audiothek.